

**Von der leidenschaftlichen Liebe Gottes
Predigt am Israelsonntag zu Lukas 19, 41-48:**

Liebe Gemeinde,
als Predigttext hören wir heute einen Abschnitt,
der dem **Apostel Paulus** (Schriftlesung, Römer 11, 17-24.29-32) zu **widersprechen** scheint,
und allen **Recht** gibt,
die sich gerade **nicht** mit dem jüdischen Volk **verbunden** fühlen,
sondern sich klar von den Juden abheben:
„Die hatten ja ihre Chance,
aber sie haben sie verpasst.
Jetzt sind **wir** – die **Christen** - Gottes geliebtes Volk.“

Ich lese aus dem **Lukasevangelium, Kapitel 19, die Verse 41-48**

*Und als er - Jesus - nahe hinzukam, sah er die Stadt
und **weinte** über sie und sprach:
Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit,
was zum **Frieden** dient!
Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.
Denn es wird eine Zeit über dich kommen,
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,
dich belagern und von allen Seiten bedrängen
und werden dich dem Erdboden gleichmachen
samt deinen Kindern in dir
und keinen Stein auf dem andern lassen in dir,
weil du die Zeit nicht erkannt hast,
in der du **heimgesucht** worden bist.*

*Und er ging in den Tempel und fing an,
die **Händler auszutreiben**,
und sprach zu ihnen:
Bei Jesaja (56,7) steht geschrieben:
»Mein Haus soll ein **Bethaus** sein«;
ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.
Und er **lehrte** täglich im Tempel.
Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten
und die Angesehensten des Volkes trachteten danach,
dass sie ihn umbrächten,
und fanden nicht, wie sie es machen sollten;
denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.*

Liebe Gemeinde,
nein und **nochmals** nein:

der Evangelist Lukas will sich gerade **nicht** über die Juden erheben.
Hätte er sonst mit jedem Buchstaben festgehalten,
dass Jesus,
den er mit allen Christen als den **Christus** verehrte,
den über Jahrhunderte ersehnten **Messias**,
dass **dieser** Jesus vom **ersten** bis zum **letzten** Atemzug **Jude** war?!

Dabei hätte er vielleicht sogar **Grund** dazu gehabt.
Haben die Christen der ersten vier Jahrzehnte doch so manchen Gegenwind,
ja sogar Verfolgung und Tod durch Juden erfahren.
Als **Nicht**-Jude und Christ hat er zudem **noch** weniger Anlass gehabt,
immer wieder die **jüdischen Wurzeln Jesu** zu betonen:

- Jesu' **Abstammung** aus dem Hause David
- seine **Geburt** in Bethlehem, der Stadt Davids,
- seine **Beschneidung** im Tempel nach dem Gesetz Mose
- die **Eltern**, die das Kind Sabbat für Sabbat mit in die Synagoge nehmen,
und mit ihm jährlich hinauf zum Tempel in Jerusalem pilgern,
so dass der Zwölfjährige sich dort **mehr** zuhause fühlt
als in der **elterlichen** Lehmhütte
- seine **Kenntnis** von Mose und den Propheten
lässt schon **damals** selbst die religiösen Lehrer alt aussehen.

Für Lukas steht jedenfalls **fest**:

Jesus ist **leidenschaftlich** und mit jeder Faser seines Lebens **Jude**:

- Er liebt den Gott Israels
- Er liebt sein Volk Israel
- Er liebt die Stadt Jerusalem
- Er liebt den Tempel
- Er wird Rabbi
- Und es ist Israel, für das er einen Auftrag spürt.

Eben diese **Liebe** ist es für Lukas,
die **hier**, vor den Toren Jerusalems,
Jesus die Tränen in die Augen treibt.
Diese Liebe lässt sich nämlich **nicht blenden**
von der Pracht der Dächer, den Türmen und Mauern,
dem vordergründigen Frieden,
dem geschäftigen Treiben,
den grandiosen Gottesdiensten,
selbst nicht von dem aufbrandenden Jubel,
als er ein paar Tagen **zuvor** in die Stadt eingezogen war.
Diese Liebe sieht **mehr** – so erzählt Lukas.
Sie sieht,

wie gegenseitige Achtung umschlägt in Lieblosigkeit,
wie Fürsorge der Gleichgültigkeit und Eigensucht weicht,
wie die Saat von Neid, Machtwunsch und Gewaltbereitschaft aufgeht:
Jerusalajim, die Stadt des Friedens,
vom Blut unzähliger Juden getränkt.
Jerusalajim, die „goldene Stadt“:
von dunklen Rauchschwaden eingeschwärzt.

Ja, diese Liebe macht ihn,
wie schon andere seines Volkes vor ihm,
zu einem **Propheten**.
Sie sieht, **dass** kommen **muss**,
was **nicht** kommen **muss**.
Wenn sie nur **begreifen**,
wenn sie nur **ergreifen** würden,
was **er** ihnen nicht nur gelehrt,
sondern auch zu geben hat.

Ja, sie **hätten** die Möglichkeit gehabt,
die Weichen noch anders zu stellen,
wenn sie wirklich erkennen würden,
dass in ihm **Gott selbst**
sie im wahrsten Sinne **heim-sucht**.

Doch er spürt die **Unfähigkeit** der Leute,
ihn zu verstehen
Und er spürt die **Ohnmacht**,
seine Ohnmacht,
diese kostbare, geliebte Stadt zu retten.
Er kann sie nicht aufhalten,
die Katastrophe,
in die sein geliebtes Volk hinein läuft.

Aber anders als so viele der **Später**-Geborenen
kehrt er seinem Volk **nicht** überheblich den Rücken.
Im **Gegenteil**,
er bietet seinen Rücken dar,
nimmt Schläge und Spott in **Kauf**.
Er **verurteilt** und **verdamm**t auch nicht.
Im **Gegenteil**,
die Liebe zu seinem Volk
macht ihn zum **Leiden**, ja selbst zum **Sterben** bereit.

Und wenn er dann, wie Lukas berichtet,

noch mit **letztem** Atem bittet:

*„Vater, vergib ihnen,
denn sie wissen nicht,
was sie tun.“*

Ist solch wahrhaft leiden-schaftliche Liebe
überhaupt noch zu überbieten?

Woher beziehen wir **da** noch unsere christliche **Überheblichkeit**,
die Besseren, ja, die Geliebteren zu sein.

Wie können **da** noch Christen auf die Idee kommen,
die so genannten Gottesmörder bestrafen zu wollen?

Ja, wie viele der Tränen Jesu vor den Toren Jerusalems
mögen damals schon all dem grausamen Nicht- und Missverstehen
der späteren Kirchen gelten

– bis in unsere heutige Zeit hinein –.

Wie viel seines Schmerzes gilt **hier** schon **denen**,
die Jahrhunderte später auf Scheiterhäufen und in den KZs verbrennen?,
Und die ach so Recht-Gläubigen dulden es schweigend,
ja sind sogar aktiv daran beteiligt?

Wie viel viele seiner Tränen gelten all denen,
die auch heute in aller Welt in Gefängnissen gequält und gefoltert,
in grausamen Bruderkriegen getötet werden,
durch ungerechte globale Strukturen verhungern und keine Lebenschance haben.
Alle, sie alle sind doch Gottes geliebte Kinder!

*„Wenn doch auch **du** erkennst zu dieser Zeit,
was zum Frieden dient!“*

Wie sehr gilt diese ohnmächtige Klage Jesu vor Jerusalem
auch **unserem** Volk,
wie sehr gilt diese ohnmächtige Klage Jesu
auch **mir**!

Doch Lukas lässt uns nun **nicht** hier **stehen** bleiben.
Er lässt uns den Ort des ohnmächtigen Weinens **verlassen**
und mit Jesus **hinein** gehen in die Stadt zum Tempel.
Da, plötzlich - nicht **wieder** zu erkennen ist Jesus.
Das Gefühl der **ohnmächtigen Trauer**
wandelt sich zu **vollmächtiger Wut**.

Die Liebe lässt ihn zwar den Untergang **sehen**
und darüber **bitterlich** weinen.

Aber sie **hindert** ihn **nicht**,
immer noch gegen das Unabänderliche zu **kämpfen**.
Ja, wer so **leidenschaftlich** liebt,
der **handelt**, einfach weil er handeln **muss**,
Jesus orientiert sich nicht an **dem**,
was dabei **rauskommt**,
er orientiert sich an seiner **Liebe**.

Ohnmacht und Trauer haben da Raum und Zeit.
Doch sie wandeln sich nun in **Wut**.
Nicht blinde **Zerstörungswut**,
sondern eine **heilige, mutige Wut**,
die den verbleibenden Spielraum nutzt.
Jesus schreitet zur Tat.
Er wirft die **Händlerbanden** zum Tempel hinaus.
Ergriffen vom **selben Eifer** wie vor ihm der **Prophet Jesaja**
ergreift Jesus - **wie** dieser - das Wort im Namen Gottes:
„Mein Tempel soll ein Bethaus sein allen Völkern.“

Raus mit allem Kommerz!!!
Raus mit allem,
was Glauben, Frieden, was Gott zum Handelsobjekt macht.
Wo der **Kommerz** herrscht,
kann **Gott** nicht herrschen.
Wo der **Kommerz** herrscht,
herrschen **einseitige Interessen**
und gegenseitiges **Übervorteilen**.
Wo der Kommerz herrscht,
herrschen auch Ungerechtigkeit und Unfriede.

*„Wenn doch auch **du** erkennen wolltest,
was zum **Frieden** dient!*

FRIEDEN -
Jesu **einzig**er Gedanke für diese Stunde,
FRIEDEN -
Jesu **einzig**er Wunsch für seine Menschen.

Nicht mit **Opfern** Gott zufrieden stellen,
sondern **sich selbst** Gott zur Verfügung stellen -
mit Gedanken, Worten und Taten,
Taten des **Friedens**.
Dazu ist der Tempel da –
zu **nichts** anderem.

Ein **Bet**-haus

ein Ort der Besinnung,
ein Ort, in dem das Wort **Gottes** gehört wird,
in dem wir dem Gott des Friedens Ohr und Herz öffnen.
Nur von **solch** einem Ort wird Frieden **ausgehen**,
Frieden, nicht nur für die Herzen der Frommen,
Frieden für **alle**, alle Völker,
Juden wie Nicht-Juden.

Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit,
nach Versöhnung mit der Schöpfung
nach **allumfassendem Schalom** -
heute mindest so aktuell wie damals,
in Jerusalem,
im Nahen Osten,
in vielen Krisen- und Kriegsgebieten der Welt,
in unserem Land
und unseren Herzen.

Dieser Friede ist nicht **billig** zu haben.
Dieser Friede **kostet**.
Er kostet **Trauer** und **Tränen**.
Wut und **Mut**.
Liebe und **Leiden**.

Dieser Friede kostet dem Herrn des Friedens das Leben.
Billiger als zum Preis der **Feindesliebe**
ist Frieden also auch für **uns** nicht zu haben.
Das lernen wir von Jesus,
dem jüdischen Propheten und Rabbi.

Wenn wir uns jetzt als christliche Gemeinde
von **seiner** Trauer und Wut in Frage stellen lassen;
und wenn wir uns jetzt als Einzelne
von **seiner** Trauer und Wut
in unserem Leben und Glauben treffen lassen,
dann, aber **erst** dann,
dürfen wir uns auch
von seinem **letzten** Wort **trösten** lassen:
*„Vater vergib ihnen,
denn sie wissen nicht, was sie tun.“* AMEN